

Der Kunststoff, aus dem die Albträume sind

„Plastic Age“ – in der neuen Ausstellung der Eres-Stiftung beschäftigen sich Künstler auf ganz unterschiedliche Weise mit dem allgegenwärtigen Material, das Leben erleichtern und bedrohen kann

VON EVELYN VOGEL

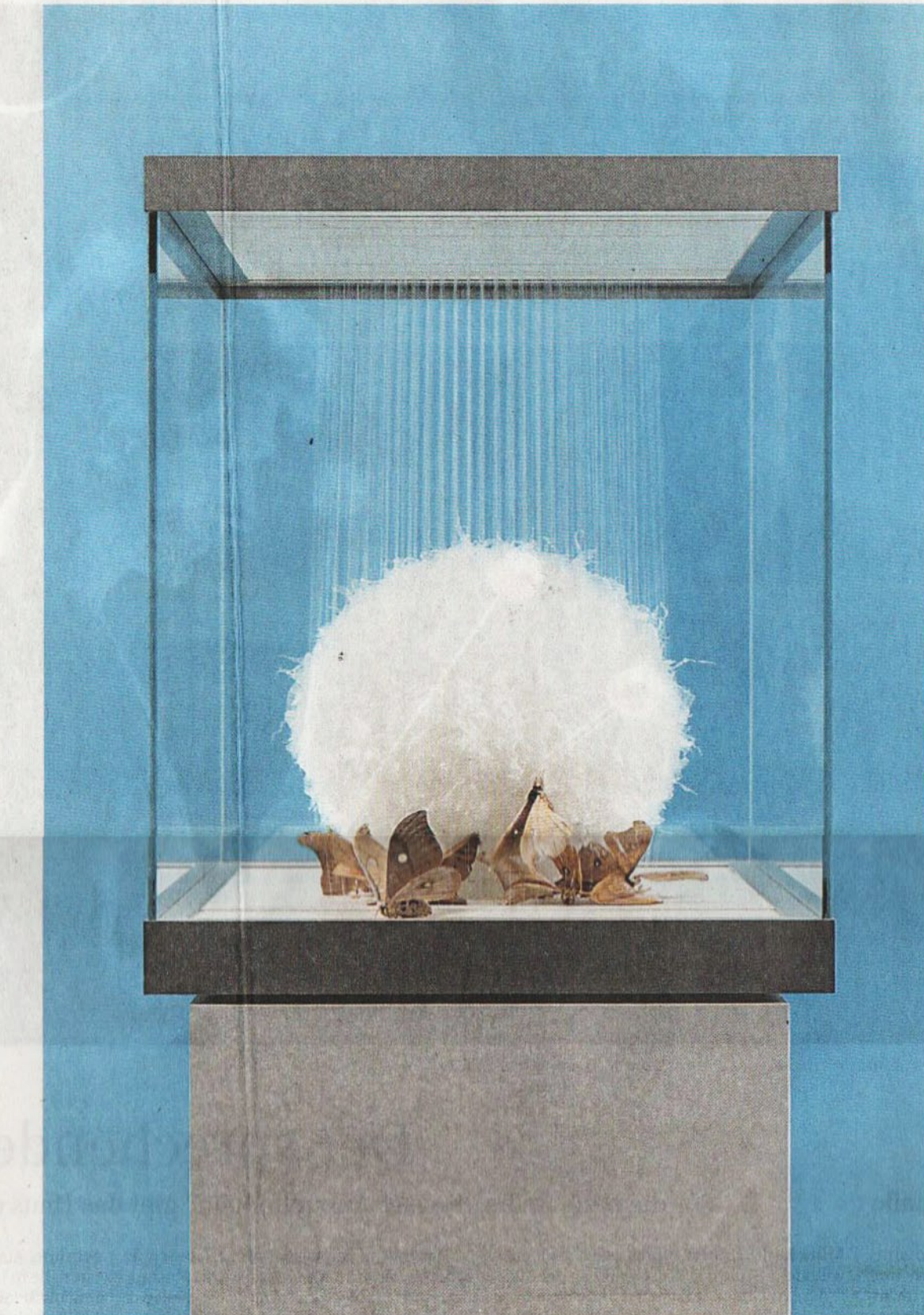
München – Sonne, Sand und Meer – ein Inselidyll. Kaum hat man daran gedacht, schon entsteht im Kopf das immer gleiche Sehnsuchtsbild: von einem grün überwucherten Eiland mit blendend weißen Sandstränden inmitten türkisfarbenen Wassers. Mit der Realität stimmt diese Vorstellung jedoch immer seltener überein. Und das nicht, weil sich hie und da pflanzlicher Meeresauswurf grünlich-bräunlich über das Weiß des Strandes zieht und gelegentlich eine Wasserflasche oder eine Dose die Vorstellung vom perfekten Strand stören. Immer öfter sind Strände komplett zugemüllt, leuchten ganze Küstenstreifen in einem bunten Farbenmix. Es gibt Inseln, an deren Gestaden sich der Plastikmüll regelrecht türmt. Wenn es so weiter geht, müssen etliche Liedtexte umgeschrieben werden. Von wegen „Island in The Sun“. Nix mehr mit „your forest, waters, your shining sand“.

100 bis 150 Millionen Tonnen Abfälle schwimmen in unseren Ozeanen

Nach Schätzungen des Deutschen Umweltbundesamtes schwimmen 100 bis 150 Millionen Tonnen Abfälle in unseren Ozeanen. 75 Prozent davon sind aus Plastik. Einem Material, von dem wir derzeit etwa 300 Millionen Tonnen pro Jahr produzieren. Und wenn man bedenkt, dass eine PET-Flasche 450 Jahre braucht, bis sie zersetzt ist, kann man sich vorstellen, welch gewaltiges Problem da auf uns zukommt. Dabei ist nur ein geringer Teil des Plastikmülls sichtbar, denn 70 Prozent davon sinken auf den Meeresboden.

Sogar in 4500 Metern Tiefe hat man welchen gefunden! 15 Prozent werden angespült, weitere 15 Prozent schwimmen auf und im Wasser – der „Great Pacific Garbage Patch“ zwischen Nordamerika und Asien, durch Meeresströmung und Strudel entstanden, ist der wohl bekannteste im Meer schwimmende Müllhaufen. Dass das Material mit der Zeit zerrieben wird und sich zersetzt, macht die Sache nur schlimmer, denn so nehmen Fische und andere Meerestiere die Mikropartikel mit der Nahrung auf, erkranken, verenden elendig – oder geben sie über die Nahrungskette an andere Tiere und den Menschen weiter.

Diese und noch viele weitere erschreckende Details sind nachzulesen in dem hochinteressanten Begleitband der Eres-Stiftung zur aktuellen Ausstellung „Plastic Age“, bei der Faszination und Schrecken des Materials in Kunst und Wissenschaft im Mittelpunkt stehen. Wie immer gibt es eine begleitenden Vortragsreihe. An diesem Dienstag, 28. Oktober, um 19 Uhr spricht Hans-Peter Hutter vom Institut für Umwelthygiene der



Schönheit und Schrecken – Seidenspinner verwickeln sich in Nylonfäden und Plastikfolie: Claire Morgans „The Beautiful and the Damned“ von 2013.

FOTO: ERES-STIFTUNG

Medizinischen Universität Wien. Sein Thema: Wie viel Plastik ist in uns und um uns herum? Weniger Fluch als vielmehr der Segen von Plastik wird deutlich durch die medizinischen Objekte aus einer Münchner Sammlung. Leber, Lungenflügel, Aortaprotese und Kniegelenk, es sind Modelle die bis in die 1960er Jahre zurückreichen und mitunter fast altertümlich wirken. Über

neueste wissenschaftliche Entwicklungen in dem Bereich – unter anderem über Blutgefäßtechnik aus dem 3-D-Drucker – informieren zudem Filmbeiträge, die auf kleinen Monitoren zu sehen sind. Unglaublich faszinierend!

In der Ausstellung haben sich die Künstler Paweł Althamer, Michael Beutler, Juliette Bonneviot, Olaf Holzappel, Christoph Knoch, Bert Lösch-

ner, Philipp Messner, Claire Morgan, Alexandra Navratil, Dan Peterman, Tobias Rehberger und Tom Verbruggen mit den positiven wie negativen Seiten von Plastik auseinander gesetzt. Keine der Arbeiten symbolisiert Schönheit und Schrecken des Materials so sinnfällig wie die von Claire Morgan. In der vanitashaften Installation „The Beautiful and the Damned“ der nordirischen Künstle-

rin gehen Seidenspinner an dem zugrunde, was der Mensch als Ersatz für das von ihnen produzierte Naturprodukt, die Seide, erfunden hat: an Nylonfäden und Resten aus Plastikfolien, die sich zusammenballen und in denen sich die Falter verheddert haben.

Eine Arbeit, die zwar auch etwas mit Kunststoffen und ihrer hochaktuellen Verarbeitung im 3-D-Drucker zu tun hat, die in ihrer Gesellschaftskritik aber weit über die anderen Arbeiten hinausgeht, ist die von Philipp Messner. In seinem aus Objekt, performativer Installation und Fotografie bestehenden Werk „zero to be one“ geht es unter anderem um Identität, Überwachung, biometrische Daten und Fälschungssicherheit. Weil die Maske, die der Ausgangspunkt seiner Arbeit ist, zu den ältesten künstlerischen Ausdruckformen des Menschen gehört, wirkt das, was Messner damit aufzeigt, nicht nur wissenschafts-, sondern gleichermaßen kulturkritisch.

Zwischen und um diese beiden Arbeiten herum spannt sich die weitere Ausstellung in der Eres-Stiftung. Da sind vordergründig heiter anmutende Arbeiten zu sehen, wie die von Tobias Rehberger, Pavel Althammer, Michael Beutler oder Tom Verbruggen, bei denen man erst auf den zweiten Blick den zum Teil bitterernsten Hintergrund erkennt. Da gibt es trocken-ironische Werke wie die von Bernd Löschner, oder die mehr die Grenzen des Materials austestenden Kunstwerke wie die von Olaf Holzappel. Mit der konsumorientierten, aber kritischen modernen Hausfrau beschäftigt sich Juliette Bonneviot auf eine vielleicht etwas zu oberflächliche Art.

Dokumentarisch arbeitet Christoph Knoch, der die erschreckende Fotoserie über das „mar del plástico“ im südspanischen Almeria zeigt – hier wird ein weiteres Konsumverhalten, das von Nahrungsmitteln, thematisiert. Nah an der Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft und somit geradezu beispielhaft für den Ansatz der Eres-Stiftung bewegt sich Dan Peterman mit seinen Post-Consumer-Plastics, mit denen er sich seit den Achtzigerjahren beschäftigt. Alexandra Navratil mit ihrer Diashow über Objekte aus den Anfängen der chemischen Industrie schließt den Kreis des Plastikzeitalters mit einem Blick zurück, als die Begeisterung für das neue Material noch naiv und sorglos war. Damals konnte man im Gegensatz zu heute noch ganz unbeschwert träumen.

Plastic Age. Faszination und Schrecken eines Materials aus der Sicht von Kunst und Wissenschaft. Eres-Stiftung, Römerstr. 15, bis 13. Dezember, Sa 11-17 Uhr und nach Vereinbarung ☎ 388 790 79. Vortrag von Hans-Peter Hutter, Universität Wien: „Wie viel Plastik ist in uns und um uns herum?“, Dienstag, 28. Oktober, 19 Uhr. Weitere Vorträge im November und Dezember, www.eres-stiftung.de